

Jason Dark - 3 Helden

Das Leben macht uns gut, nicht die Bücher.
Diese seien möglichst unterhaltend.
Sich gut unterhalten, sollte das etwa keine Weisheit sein?

(Robert Walser)

Im Januar 1945 wurde Helmut Rellergard im Sauerland geboren. In Dortmund wuchs er auf, mit dem Wunsch Journalist oder Reporter zu werden, aber er erlernte einen „anständigen“ Beruf und wurde Chemotechniker. Nebenbei aber begann er zu schreiben, und als er 1966 zur Bundeswehr eingezogen wurde, schrieb er dort seinen ersten Roman, den er an den Bastei-Verlag verkaufte. Schon sieben Jahre später gab er den Beruf auf, übernahm als Redakteur die Romanredaktion im Bastei-Verlag – und solcherart an der Quelle sitzend, schrieb er weiter und schrieb und schrieb, vor allem Romane für Krimiserien wie CLIFF CORNER, JERRY COTTON, KOMMISSAR X und für Westernreihen wie LASSITER.

Zu der Zeit boomte der Horror-Roman, und der Bastei-Verlag schrieb eine neue Reihe aus und suchte Autoren – und Helmut Rellergard schrieb den ersten Band, DIE NACHT DES HEXERS, zu dieser neuen Reihe (die damals „Gespenster-Krimi“ hieß). Das war sein erster John-Sinclair-Roman, dem Unmengen folgen sollten und mit denen er seine eigene große Fangemeinde aufbaute. Seine Sinclair-Serie wurde zu einer der meistverkauften Romanerien in Deutschland, und manchmal musste er pro Monat gleich vier Romane liefern. 1997 erschien der tausendste Hefroman, und 1998 war Helmut Rellergard auf Platz 2 der am meisten verkauften deutschen Autoren, mit 150.000.000 verkauften Bücher, Taschenbüchern und Romanheften, und zugleich begann die Verfilmung einiger seiner Bücher für das Fernsehen.

Die Informationen wurden entnommen aus: Rainer Delfs / Michael Mette: Das John-Sinclair-Lexikon. Bastei-Lübbe 1997. ISBN 3404138996. 992 Seiten, ca. 25 Euro.

Zu weiteren Infos zur Person Jason Darks:

<http://www.gruselromane.de/frames/sinclair/autor/autor.htm>

Interviews mit dem Autor:

http://www.wdr.de/themen/kultur/literatur/john_sinclair/interview_rellergard_teil1.jhtml

<http://www.literaturtest.de/text/buch/inter/d/dark.html>

<Letzter Zugang 29.03.2008>

In den achtziger Jahren begann Rellergard eine neue Serie, diesmal unter dem Pseudonym Red Geller. Eine Jugendserie wurde geboren, DAS SCHLOSSTRIO, die jetzt unter dem Namen 3 HELDEN neu bearbeitet von Unipart im Area Verlag aufgelegt wird. In der Zwischenzeit hat der Autor sich das Pseudonym Jason Dark zugelegt.

Jason Dark ist ganz offenbar ein Meister der Unterhaltungs- oder auch Trivialliteratur, der mit seinen Serien geradezu Kultstatus erreichte. Er hat keinen Anspruch darauf erhoben, im Kulturbetrieb mit seinen Heften und Büchern als hohe und herausragende Literatur gewertet zu werden, und dennoch – oder gerade deswegen ? – hat er eine Fangemeinde erworben, die ihresgleichen sucht.

Seine Bücher sind bestimmt durch ihre begrenzte Stoff- und Motivwahl, ihre klischeehafte Charakterisierung der Personen, ihre oft schablonenhafte Sprache mit einfachem Satzbau und durch ihre relativ festen Handlungsmechanismen, die sicherlich kein wirklichkeitsgetreues Bild der Welt erlauben. Unterhaltungs- und Trivialliteratur ziehen bestimmte Genres an sich, so z.B. im Erwachsenenbereich den Arzt- oder Bergroman, Krimiserien oder auch bestimmte Science-Fiction-Literatur, im Jugendlichenbereich oftmals den Abenteuerroman. Bei den Autoren vor allem von so genannten „Groschenromanen“ handelte es sich oftmals um vertraglich bestellte Autoren, die den Wünschen des Konsumenten Rechnung tragen und nach vorgefertigtem Schema in typisierender Schwarzweiß-Zeichnung Literatur gleichsam „industriell fabrizieren“ (vgl. von Wilpert, s.v. Trivialliteratur).

In der U-Bahn, auf dem Sofa, in der Arbeitspause, im Bett oder auf dem Balkon: Lesende Menschen nehmen Urlaub von ihrem Alltag, heben ab in ferne Wirklichkeiten, träumen sich in fremde Schicksale hinein.

So warb auf seiner Homepage http://www.bastei.de/indices/index_allgemein_29.html der Bastei-Verlag am 13. Mai 2006.

„Trivialliteratur ist ‚Konformliteratur‘, die nicht von sich aus auf die Gesellschaft wirkt, sondern sich ihr anpasst“ – so definiert der Schülerduden Trivialliteratur (1989, S. 420). Erstrebt wird also keine Auswirkung auf den Leser, keine Veränderung oder Weckung eines Problembewusstseins, vielmehr will die besagte Literatur dem Lesenden gefallen, ihm entgegenkommen, sich seinem Geschmack unterwerfen und anpassen statt diesen zu formen und zu bilden. Die Romane bieten dem Leser die Möglichkeit zur Abwendung von der Wirklichkeit, Rückzug von (auch schulischer) Realität und gesellschaftlichen Zwängen, lassen ihn seine Situation vergessen, gaukeln ihm eine Schein- und Traumwelt vor, die seinen Bedürfnissen entspricht.

In ihrer unreflektierten Form mit einem fast immer gleichen Aufbau und einer nahezu identischen Erzählstruktur mit Klischees, Stereotypen, bestimmten Handlungsschemata und einer eindeutigen Personentypik entspricht Trivialliteratur inhaltlich und meist auch sprachlich nicht den Anforderungen der hohen oder wenigstens gehobenen Literatur. Sie war daher über lange Jahrzehnte (Jahrhunderte?) vernachlässigter Zweig der Literaturwissenschaft und wurde in Zeiten sogar ganz heftig in Teilen als „Schundliteratur“ bekämpft.

Indessen ist die Einteilung der Literatur in die separaten Schichten hohe (gute) Literatur – Unterhaltungsliteratur – Trivilliteratur heute mehr als umstritten, da sich zum einen bei Untersuchungen mehr und mehr gezeigt hat, dass literarische Elemente und auch Erzähltechniken durchaus grenzüberschreitend und immer wieder in anderen Schichten als erwartet zu finden sind.

Aber es gibt auch andere, gewichtigere Argumente als werkimmanente. „Trivial“ im literaturwissenschaftlichen Sinn ist nicht identisch mit „trivial“ von der sozialen Funktion und Wertigkeit her; Trivilliteratur ist also besonders interessant unter dem Aspekt der Geschmacks- und Werturteilsgeschichte (vgl. ausführlicher Klein, 1969; Foltin, 1968). Mit ausschließlich ästhetisch wertenden Kriterien wird man der Trivilliteratur also keineswegs gerecht: Trivilliteratur ist ein soziales Phänomen, ebenso wie die „hohe“ Literatur. Beide haben gesellschaftliche Funktionen und spiegeln das soziale System, in dem sie entstanden sind.

Jason Darks Romane stehen an der Grenze von Unterhaltungs- und Trivilliteratur, wenn man denn diese Unterscheidung überhaupt machen will. Sie vermitteln keine Distanz zur Gesellschaft, stellen sie auch nicht in Frage, sondern zielen vielmehr auf die Bedürfnisse des Lesers – hier die von jugendlichen (meist männlichen) Lesenden im Alter von 11 bis 14 Jahren. Unsere rationale Welt, die bereits an die jüngsten Kinder soziale Probleme heranträgt, lässt ihnen nur wenig Raum für Geheimnisvolles, Abenteuerliches, für das kitzelnde Gefühl einer Gefahr und der Möglichkeit, sich an etwas zu messen und bewähren, das unüberwindbar erscheint.

Malte Dahrendorf (1972: 271) hat die Kriterien herausgearbeitet, die das Verhältnis von Konsument/Leser und der konsumierten Literatur beleuchten und erkennen lassen, worin die Faszination der Trivilliteratur liegt. Seine Ausführungen fasse ich tabellarisch zusammen:

Welt des Konsumenten/Lesers	Welt der Trivilliteratur
unsichere, unübersichtliche Situation	transparente, übersichtliche Situation
Misstrauen	erkennbare Personentypen
unübersichtliche gesellschaftliche Strukturen	Familiarismus
Tabuisierung von Aggressivität	entfaltete Aggressivität
nüchternes, moderne Leben; Rationalität	Emotionalität
Handlungsohnmacht	Handlungseuphorie, Aktionalität

Diese Struktur lässt sich auch in den Romanen Jason Darks erkennen; die Probleme, die er behandelt, sind kaum real, und wenn sie es sind (so zum Beispiel die verschwundenen Eltern Toshikiaras/Turbos), so setzen sich weder Autor noch die Personen der Geschichte damit auseinander, um den Leser nicht mit dieser erzählerischen Last abzuschrecken.

Im Mittelpunkt stehen daher Ereignisse, die in der realen Welt der jugendlichen Leser jeder Realität entbehren, ihren Sinn für Abenteuer und Gefahr jedoch unmittelbar ansprechen. Dazu trägt auch die Sprache bei, die sich in ihren Grundstrukturen zwar durchaus an die Hochsprache hält, in Wortwahl und Satzbau, jugendlichen Wendungen und bildhaften Ausdrücken jedoch deutlich umgangssprachlich beeinflusst ist.

Was so manchem Literaturwissenschaftler ein Gräuel ist – die Unmöglichkeit jeder reflektierten oder wertenden Stellungnahme, die ein ästhetisch-moralisches Urteil ermöglichen würde –, führt indes ganz klar und entschieden auf Seiten des jugendlichen Lesers zum Abbau von Lesebarrieren. Der Autor nimmt die Interessen seines Lesers auf ganz besondere Weise wahr und trifft dessen Erwartungshaltung, tritt in einen ganz speziellen Dialog, der vermutlich schlagartig nach der Lektüre endet; ein darüber hinaus wirkendes Moment ist meist nicht zu erwarten.

Dies liegt auch dran, dass der Leser nicht gelernt, mit solcher Literatur umzugehen. Die Schule, die oft nicht Schritt gehalten hat mit der Gesellschaftsentwicklung, versucht eine Literatur zu vermitteln, die bildet und beispielhaft ist; sie versteht sich als Vermittler von Werten statt als Vermittler von Verhaltensweisen (vgl. Dahrendorf 1971: 309 f.)

Was aber, wenn die Schule nun im Literaturunterricht nicht etwas anbietet, das als Wert verstanden wird, sondern vielmehr die Schüler lehrt, die hinter Literatur stehende Intention zu verstehen und manipulierende Mechanismen zu durchschauen, sprachliche Mittel (nicht nur in der Literatur) aufzudecken, die benutzt werden zu dieser Manipulation? Würde der Schüler erkennen lernen, wie der Text und dessen Intention sein Bewusstsein, seine Meinung beeinflusst? Würde er gar zum kritischen Schüler werden?

Wie kann der Leser dann aber solche Romane lesen? Dem Wesen des Fans entsprechend – und gerade Trivialliteratur hat oftmals eine ausgeprägte Fan-Gemeinde – wird der unkritische Leser dies ganz unreflektiert tun. Die lineare Handlungsführung mit ihrer einfachen Struktur berücksichtigt seine Wünsche und erfüllt oft genug seine Träume; im Lesen solcher trivialer Romane erfährt er Bestätigung und Integration, fühlt sich in seiner konservativen Grundhaltung bestätigt. Es ist ein Experiment wert, eine solche Lektüre, bei der sich auch so mancher „Lesemuffel“ als williger Leser (vielleicht mit schlechten Gewissen) erweist, im Deutschunterricht in der Schule anzubieten, unterschiedliche „Lesarten“ herauszuarbeiten, die möglicherweise die Grundlage zu weiterem Lesen legen könnten, zu durchschauen, warum diese Lektüre so faszinierend und spannend ist und andere nicht.

Auch hier hat Malte Dahrendorf (1972: 274 f.) Lernziele formuliert, die darauf abzielen, Schüler den Zusammenhang zwischen ihrer persönlichen Schul- und Familiensituation und ihren Lektüre-Bedürfnissen klarzumachen.

Indem der Mensch Trivialliteratur genießt, reagiert er auf Gesellschaft, sie ermöglicht ihm Unterhaltung, Entspannung, Ausgleich, zeitweiliges Abschalten, Erholung am 'ganz anderen', am schön Unwirklichen (Dahrendorf 1971: 310).

Zu erreichen, dass der Schüler diese Mechanismen kritisch durchschaut, wird nur möglich sein, wenn die Schule darauf verzichtet, Trivialliteratur von vornherein als minderwertig und „schlecht“ darzustellen oder darauf abzielt, die Schüler zur Erkenntnis dieser Minderwertigkeit zu bringen. Die Schule muss lernen, Trivialliteratur nicht nur zu tolerieren, sondern mit ihr umzugehen.

Fragen nach dem persönlichen Eindruck (spannend, wichtig, überzeugend, interessant, abwegig, nachahmenswert ...), nach Gedanken und Gefühle, die die Lektüre ausgelöst haben mag, können hinführen zu Überlegungen, was die Lektüre *dieser* Bücher so anders macht und was dies vielleicht mit der Literaturform zu tun hat. Warum empfinden viele Schüler Schullektüre so oft als langwierig und öde, die Lektüre zu Hause (von „Trivialliteratur“ z.B.) aber als so erfreulich? Fragen nach dem Inhalt, nach der dargestellten Wirklichkeit, nach dem Unterschied zu früher gemachten Lese-Erfahrungen können den Leser auf die Spur führen; Fragen nach Sein und Schein in Literatur und Realität, Fragen, warum der Einzelne liest oder nicht liest und welche Erwartungshaltung seinerseits während des Lesens besteht. Auch Erkenntnisse, warum andere Bücher als langweilig und öde abgelehnt werden, helfen vielleicht bei manchem dem Lesebewusstsein auf die Sprünge. Im Unterricht lassen sich weiter Fragen einbringen nach eventuellen Schwierigkeiten im Leseverständnis und wie man diesen begegnen kann, nach eigenen Vorstellungen und Wertungen, die vielleicht Kriterien erbringen, wie man Literatur – egal ob „hohe“ oder „triviale“ – beurteilen kann.

Ganz wichtig, so Dahrendorf, ist eben, dass die Schüler bei der Beschäftigung mit Trivialliteratur erkennen, „...daß sie – die Schüler – vermittelt dieser Strukturen gesteuert, konditioniert werden und daß diese Mechanismen nur wirksam werden können, weil die Wirklichkeit unbefriedigend ist“ (1972: 275). Die Beschäftigung mit Trivialliteratur sei somit ohne gleichzeitigen politischen Unterricht nutzbringend kaum möglich.

Die Schüler müssen über Wege und Formen gesellschaftlicher Kommunikation, über die tatsächliche Arbeitssituation der Menschen, über Zwänge der modernen Gesellschaft und die Funktion der Schlager-, Fußball- und Literaturidole (Jerry Cotton, James Bond, Perry Rhodan, Kommissar usw.) Bescheid wissen. All dies ist ungleich wichtiger als eine ästhetische Differenzierung des Lesestoffs, wenn diese nicht in den Dienst der Aufklärung über gesellschaftliche Zwänge und Kontrollen gestellt werden kann, sondern lediglich fragwürdige Prädikate wie „gut“ oder „schlecht“ verteilt. (Dahrendorf 1972: 276)

Trivialliteratur existiert in traumhafter Auflagenhöhe und wird in einem Ausmaß rezipiert, auf das die „gute“ Literatur nur neiderfüllt blicken kann. Das sollte man sich auch als Lehrender zunutze machen. Eins sollte deutlich geworden sein: Die Klassifizierung von Unterhaltungs- und Trivialliteratur als minderwertig, ist ein Vorurteil, das man sich heute im Zeitalter des Nicht-Lesens nicht mehr leisten kann und das in vielen anderen Ländern in dieser ausgeprägten Form auch nicht zu finden ist.

Im Folgenden werden die ersten vier Bände zu den **3 HELDEN** stellvertretend für die Reihe vorgestellt. Die drei Helden, das sind drei Jugendliche sehr unterschiedlicher sozialer Herkunft. Hauptschauplatz ist das große, schlossähnliche Haus der Familie Ritter mit durchaus prestigeträchtigen Milieu, wie es dem Genre der Literatur häufig zueigen ist (Adelige, Ärzte, Reiche, Promovierte etc.). Dr. Ritter, der Vater, ist eine geheimnisumwobene Gestalt, viel auf Reisen, hoch bezahlt, so hoch, dass die Familie sich einen Butler hält, Alfred, der sich im Laufe der Geschichte (und noch stärker der folgenden Geschichten) als unfehlbarer genialer cooler Mitarbeiter und Meister der Selbstverteidigung erweist, ein Mann, der mehrere Sprachen spricht und auch am Computer ein Genie ist – Verhältnisse und Verhaltensweisen, die sich deutlich von der Lebenswelt der Leser unterscheiden, ihnen aber bei der Lektüre ermöglichen, in eine Wunschtraumwelt einzutauchen und an den dargestellten glücklichen Verhältnissen einer scheinbar heilen Welt teilzuhaben.

Hauptperson ist Randolph Ritter, 16 Jahre alt (hier merkt man der Serie ihr Alter an: Heute wäre er wohl eher 14) und mit allen typischen Klischees ausgestattet: ein mittelprächtiger Schüler, hervorragend in Sport und Mathe, groß und blond, dem Ungerechtigkeit zuwider ist und der sich immer für die Schwachen einsetzt.

Hier im ersten Band begegnet er dem zweiten Helden, seinem japanischen Brieffreund Toshikiara, kurz Turbo genannt. Turbo, 15 Jahre, hat in der Schule und beim eMail-Schreiben Deutsch gelernt, hat an keiner Stelle Sprachprobleme, drückt sich gelehrt in der Fremdsprache aus als mancher der Leser es in seiner Muttersprache je können wird. Auch Turbo kommt aus besonderem, begütertem Milieu, denn seine Eltern haben ihm ein altes Samurai-Schwert vererbt, dem magische Kräfte nachgesagt werden. Das Besondere: Es zeigt sich allmählich, dass Turbos Eltern verschollen sind und er keine näheren Verwandten mehr hat. Das stört eigentlich keinen, und Mutter Ritter, die ganz im Haushalt, vor allem in der Küche, aufzugehen scheint (sich aber später in einem Entführungsfall als äußerst cool reagierende beherrschte Frau erweisen wird), regelt es ganz nebenbei, dass Turbo bei ihnen bleiben und zur Schule gehen darf.

Die Dritte im Bunde ist Michaela Schröder (Ela), die – damit es nicht zu exklusiv wird – aus einfachen Verhältnissen stammt: Der Vater ist vom Bau, doch die Ritters sind tolerant. Ela ist eine begnadete Judo-Sportlerin und in allen Schulfächern „irre stark“ und neben Randy liebt sie auch ihren Rauharrdackel.

Die Reihe ist optisch geheimnisvoll aufgemacht, in dunkelvioletten und braunen Tönen, das Coverbild zeigt unheimliche, bedrohliche Szenen voller Spannung. Schade, dass der Illustrator so gar kein Gespür für Gesichter hat, denn das, was er auf dem Gebiet zu bieten hat, ist wenig ansprechend und wirkt dilettantisch und laienhaft. Die Geschichten selbst bleiben (zum Glück) ohne Illustration. Alle Bände sind zum Taschengeldpreis von 2,95 € erhältlich.

Jason Dark: Das japanische Schwert. Bd. 1. Area Verlag. 143 Seiten



Als Turbo in Deutschland landet, glauben noch alle, dass er lediglich die Schulferien bei seinem deutschen Brieffreund Randy verbringen will. In Wirklichkeit aber ist er auf der Flucht, nachdem zu Hause seine Familie plötzlich verschollen ist. Turbo trägt ein schweres Erbe mit sich: ein altes Samuraischwert, das er wie seinen Augapfel hüten wird, ist es doch das Einzige, was ihm von den Eltern geblieben ist. Und schon am Flughafen beginnt die Jagd auf ihn und das Schwert: „Die zwei Japaner waren schon da. Lautlos hatten sie sich herangeschlichen. Ihre Gesichter schwebten über dem Kofferraum wie zwei bleiche Flecken. Ein jeder griff nach einem Gepäckstück.“ Der einfache Satzstil überfordert an keiner Stelle und erleichtert auch dem ungeübten Leser, in der miterlebten Welt eine klare

Unterscheidung zwischen Gut und Böse zu treffen. Es besteht von Anfang an kein Zweifel, wie die Geschichte ausgehen wird; mit den Jungen und Ela, die insgesamt eher blass bleibt, jedenfalls hinter den Jungen deutlich zurücktritt, versetzt sich der Leser in die Rolle des den Gangstern Überlegenen, lebt seine Bedürfnisse nach Abenteuer aus.

Jason Dark: Falschgeld auf der Geisterbahn. Bd. 2. Area Verlag. 144 Seiten



Turbo hat sich mühelos in die Familie seines Brieffreundes eingefügt, geht sogar in Deutschland zur Schule. Behördliche Probleme scheint es nicht zu geben, und seine verschwundenen Eltern kümmern niemanden. Durch einen Zufall kommt Randy auf der Düsseldorfer Kirmes Falschgeld in die Finger und die Polizei erwischt ihn – Auftakt zu einem neuen Abenteuer, denn das Schlosstrio will natürlich der Geldfälscherbande auf die Spur kommen und der Polizei zeigen, wozu es fähig ist. Die Drei nehmen die Ermittlungen auf und sehen sich bald dem Gangster im Teufelskostüm gegenüber, der ein unheimliches Spiel nicht nur mit ihnen treibt. Während sie die gefährliche Fahrt in der

Geisterbahn auf sich nehmen, nimmt das Verhängnis seinen Lauf und Turbo kann nur mit Mühe einem Großbrand entkommen ... Ein Roman, der sich sicher bei einer breiten männlichen Leserschaft zwischen 11 und 14 Jahren nach bewährtem Muster das Bedürfnis nach Unterhaltung und Gefahr befriedigt.

Jason Dark: Gefährliche Agentenfracht. Bd. 3. Area Verlag. 144 Seiten



Viele der Andeutungen aus den ersten beiden Bänden werden hier zumindest ansatzweise enthüllt. Als ein Kollege von Randys Vaters, der englische Wissenschaftler Dr. Morton und sein Sohn, als Gast bei den Ritters einquartiert werden, ahnt noch keiner, welche Gefahr über dem Schloss schwebt. Die Abenteuer nehmen eine andere Dimension an: Waren es in den ersten beiden Bänden noch „normale“, wenngleich schon internationale Gangster, die in eigener Sache tätig wurden bzw. bezahlte Auftragstätter waren, so rücken hier gewalttätige Agenten eines verbrecherischen Staates in den Mittelpunkt; die Erzählung begibt sich ganz auf das Niveau einer Spionagegeschichte, der eigentlich die rechte Originalität

fehlt, ohne dass sie deshalb langweilig zu lesen wäre. Mehr als die anderen Romane ist dieser von Action geprägt, und der Leser meint das Geschehen wie einen Film vor seinen Augen ablaufen zu sehen. Für die Serie von Bedeutung: Randy kommt hier dem Geheimnis seines Vaters und des Butlers Alfred auf die Spur, erkennt, dass der Vater nicht einfach nur der erfolgreiche Geschäftsmann, sondern in der Spionage-Abteilung des Staates tätig ist. Doch auch dies ist eher ein prestigeträchtiges Erzählmotiv...

Jason Dark: Die Mumie aus Kairo. Bd. 4. ISBN 3-89996-804-2. 144 Seiten



Nach dem Agenten-Abenteuer von Band 3 geht dieser Band scheinbar zurück in die normale Welt der Jugendlichen, die mit der des Lesers erstaunliche Ähnlichkeit hat – vorübergehend. Denn was als harmloser alltäglicher Schulausflug beginnt, erweist sich rasch als erneuter Einstieg in die Welt des Verbrechens. Nach dem geheimnisvollen Schwert, dem Falschgeld und der Spionagetätigkeit ist es nun das Thema Rauschgift, das den Hintergrund für das neue Lese-Abenteuer liefert. Das wird aber erst allmählich klar, und vorweg steht der Besuch im Museum, in dem altägyptische Hinterlassenschaften zu bewundern sind. Aber nicht nur die Jugendlichen werden da geplagt, sondern auch zwei finstere

Gestalten treiben sich herum, die sich ganz auffallend für eine Mumie aus Kairo interessieren. Als Randy sie beobachtet und dabei zu nahe kommt, wird er vom Jäger zum Gejagten.

Und zum Schluss noch einmal Dahrendorf (1971: 311):

Wir möchten aber ... von der grundsätzlichen Berechtigung narkotisierender Träume ausgehen, da wir uns keine – noch so reformierte – Gesellschaft vorzustellen vermögen, in der alles Träumen sich erübrigt, weil alle Konflikte und Widersprüche ein für allemal gelöst sind.

Literatur

- M. Dahrendorf: Trivialliteratur als Herausforderung für eine literaturdidaktische Konzeption. In: *Diskussion Deutsch* 2 (1971): 302–313.
- M. Dahrendorf: Literaturdidaktik und Trivialliteratur. In: *Sprache im technischen Zeitalter* 44 (1972): 269–277.
- H.F. Foltin: Zur Erforschung von Unterhaltungs- und Trivialliteratur, insbesondere im Bereich des Romans. In: H.O. Burger (Hrsg.), *Studien zur Trivialliteratur*. Frankfurt 1968: 242–270.
- A. Klein: *Die Krise des Unterhaltungsromans im 19. Jahrhundert*. Bonn 1969.
- G. von Wilpert: *Sachwörterbuch der Literatur*. 8. verb. und erweiterte Auflage. Stuttgart 2001.

Dr. Astrid van Nahl

